

Dorothea Buck

Ermutigungen

Ausgewählte Schriften

Der PARANUS-Verlag ist integrierter Bestandteil
der gemeinnützigen »Brücke Neumünster gGmbH«.

An Redaktion, Herstellung, Werbung und Vertrieb unserer Bücher und
Zeitschriften sind alle Betriebsangehörigen – Lektoren, die Teilnehmerinnen
und Teilnehmer der Einrichtung, Setzerinnen, Drucker und Betreuende –
gemeinschaftlich beteiligt.

Wir danken herzlich allen Menschen und Institutionen,
die im Förderkreis PARANUS-Verlag unsere Arbeit unterstützen.
Das vorliegende Buch wurde von der Autorin selbst gefördert.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Anne Fischer Verlag, Norderstedt,
und Paranus Verlag der Brücke Neumünster gGmbH

Anne Fischer Verlag

Am Hochsitz 8, 22850 Norderstedt
Telefon (040) 52 52 828, Telefax (040) 52 110 976

Paranus Verlag

Postfach 1264, 24502 Neumünster
Telefon (04321) 2004-500, Telefax (04321) 2004-411
www.paranus.de

Koordination: Hartwig Hansen, Hamburg
Umschlaggestaltung: druckwerk der Brücke Neumünster gGmbH
unter Verwendung einer Illustration der Autorin
Das Foto der Autorin auf der Rückseite des Buches
verdanken wir Frau Erika Kluge.
Druck und Bindung: druckwerk der Brücke Neumünster gGmbH

ISBN 978-3-926049-63-6 (Anne Fischer Verlag)
ISBN 978-3-940636-21-8 (Paranus Verlag)

Die Autorin:

Die Bildhauerin Dorothea Buck, Jg. 1917, war, nach freier künstlerischer Tätigkeit, von 1969 bis 1982 Lehrerin für Kunst und Werken an der Fachschule für Sozialpädagogik I in Hamburg. Zwischen 1936 und 1959 erlebte sie fünf schizophrene Schübe. In ihrem ersten Schub wurde sie in den von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel zwangssterilisiert.

Dorothea Buck war und ist maßgeblich in der Bewegung der Psychiatrie-Erfahrenen aktiv, die sich Ende der 1980er-Jahre zu formieren begann. Heute ist sie die Ehrenvorsitzende des 1992 auch von ihr mitgegründeten »Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener«.

Zusammen mit Thomas Bock gründete sie 1989 das erste Psychose-Seminar in Hamburg und warb auf vielen Lesereisen im In- und Ausland für die Idee des Triologs zwischen Betroffenen, Angehörigen und in der Psychiatrie Tätigen.

2008 erhielt sie für ihr Lebenswerk das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Inhalt

Zur Einführung	8
Dorothea Buck zum 95. Geburtstag (2012)	11
»Ich habe mir meinen ganzen Zorn von der Seele getippt.« Dorothea Bucks Tragödie der »Euthanasie« (1969) Von Achim Tischer (2000)	12
Schizophrene Erfahrungen (1988)	45
Antrag auf einen »Arbeitskreis für mehr Mitbestimmung Betroffener in der Psychiatrie« an das Bundesgesundheitsministerium (1988)	48
Antwort des Ministeriums	80
Briefe von Prof. Luc Ciompi (1989) und Prof. Gerhard Langer (1991)	85/86
Selbstverständnis einer Psychose (1991)	88
Akribie und Akribi-e – Psychose als Selbstheilungsversuch (1992)	103
Angst und Psychose (1994)	112
»Eine Psychose ist wohl die einzige Lösung, wenn die Welt zu hart und unverständlich ist.« (1995)	119

Kreativität und Solidarität gegen Arbeitslosigkeit (1995)	127
Theologen als Leiter, Kirchen als Träger von Psychiatrien und Heimen – Was erwarten Psychiatrieerfahrene von der Theologie? (1996)	131
Soteria – Eine Alternative zum entmutigenden medizinischen Krankheitskonzept (1999)	144
SELBSTHILFE – großgeschrieben (2001)	149
Verstehen statt bekämpfen – Zum religiösen Erleben in der Psychose (2003)	160
Der dialogische Erfahrungsaustausch – Unsere Antwort auf die gesprächslose Psychiatrie, die zu den Ausrottungsmaßnahmen von 1933-45 führte (2004)	169
»Gemeinsam sind wir stark« – Ein Interview mit Dorothea Buck (2005)	176
Auf der Spur des Eigensinns – der eigene Sinn von Psychosen Ein Gespräch mit Thomas Bock (2006)	187
Für die Opfer der »Euthanasie« und Zwangssterilisation im Nationalsozialismus (2008)	198
Psychosen verstehen (2009)	207
»Ich verstehe die Psychose als Aufbruch des eigenen Unbewussten ins Bewusstsein« – Grußwort zum 40. Geburtstag der DGSP (2010)	209

Psychiatrie im Nationalsozialismus – Erinnerung und Verantwortung Auszüge aus der Rede von Prof. Frank Schneider (DGPPN) (2010)	212
Antwort an Prof. Frank Schneider (2011)	216
Brief an Peter Kanzler von der ApothekenUmschau (2011)	218
Sinnsuche und Selbstfindung als Angehörige Nachwort von Anne Fischer-Buck (2012)	222
Die Dorothea Buck Stiftung und weitere Informationen	236/237

Zur Einführung

Dorothea Buck ist Sophie Zerchin.

Unter diesem Pseudonym, einem Anagramm aus dem Wort Schizophrenie, veröffentlichte sie, gemeinsam mit Hans Krieger als Herausgeber, 1990 ihren bewegenden Erfahrungsbericht *Auf der Spur des Morgensterns – Psychose als Selbstfindung*.

Was dieses Buch alles inspiriert und in Bewegung gebracht hat, ist in der aktuellen, erweiterten Ausgabe unter der Überschrift »Wie es weiterging« dokumentiert.

Impuls zur Arbeit an ihrem Bericht und schon vorher an ihrem »Euthanasie«-Spiel von 1969 war die tiefe Beunruhigung über die grausigen »Euthanasie«-Verbrechen im NS-Staat und über das Verschweigen dieser Verbrechen nach 1945. Diese Beunruhigung verband sich mit der Empörung über die »unverändert unmenschliche deutsche Psychiatrie«, über die »nur medikamentöse, gesprächslose Bekämpfung einer angeblich sinnlosen, genetisch bedingten, unheilbaren und nur durch lebenslange Neuroleptika-Einnahme zu stoppende Hirnstoffwechselstörung«. So beschreibt Dorothea Buck, was sie umtrieb und ihr die Kraft gab, ihr Buch zu schreiben. Genau dieselben Fragen treiben sie heute um – während der Vorbereitung dieses Buches. Sie ist nach wie vor und immer weiter beunruhigt über die heutige Psychiatrie – über die biologistische Ausrichtung, über die Fixierung auf Psychopharmaka, über den Mangel an Gesprächen und an Respekt vor den Erfahrungen der Patienten.

Darüber hinaus wurde Dorothea Bucks Buch vor allem zu einem Heilungsbericht. In ermutigender Weise beschreibt sie, wie sie ihre Psychose-Erfahrung Schritt für Schritt »als Aufbruch des eigenen Unbewussten ins Bewusstsein« begreifen konnte, wie sie erkannte, dass diesem Aufbruch eine Lebenskrise vorausging, wie es ihr gelang, ihre Schizophrenie-Erfahrung in ihre Lebensgeschichte zu integrieren.

Wohl niemand der damals Beteiligten hätte vorauszusagen gewagt, dass dieses Buch in vier verschiedenen Ausgaben und zahlreichen Auflagen noch über zwanzig Jahre später psychoerfahrenen und psychiatrieinteressierten Menschen »aus der Seele sprechen« würde.

Im Laufe der Jahre verband Dorothea Buck dann ihren Geburtsnamen mit dem gewählten Pseudonym – sie sagt: »Die Schizophrenie ist ja auch ein wichtiger Teil von mir ...« – und wählte fortan für Briefkopf und Unterschrift die Namenskombination Dorothea S. Buck-Zerchin.

Dorothea Buck ist und bleibt aber vor allem Dorothea Buck – diese so ausgesprochen lebenserfahrene, starke Frau mit klaren Überzeugungen, einem legendär eigenen Willen und dieser so besonderen, ansteckend wirkenden Begeisterungsfähigkeit.

Wer sie jemals erlebt hat, weiß, was wir meinen.

Und sie sagt, heute 95-jährig: »Ich möchte nicht, dass es zu Verwechslungen kommt, ich möchte, dass klar ist: Das Buch *Ermutigungen* ist das Buch der Autorin von *Auf der Spur des Morgensterns*.«

»Natürlich«, antworten wir, »wer aber jemals von dir gehört oder gelesen hat, der weiß das. Ist es nicht angemessen, wenn dieses neue Buch, das deinen Weg durch die letzten Jahrzehnte in deinen Texten nachzeichnet, deinen richtigen Namen trägt, weil er eben dein Name ist und bleibt? Wäre das auf dem Hintergrund deiner Geschichte nicht auch ein stärkendes Signal für andere?«

Wir sitzen zu dritt bei ihr zu Hause in dem vielfach beschriebenen Gartenhaus in Hamburg-Schnelsen. Dorothea Buck überlegt und willigt schließlich ein.

Vor über zehn Jahren hatte sie gemeinsam mit ihrer Schwester Anne Fischer-Buck und ihrer Nichte Therese Fischer, denen hier besonderer Dank gebührt, eine erste Textauswahl für ihr Buch *Lasst Euch nicht entmutigen – Texte 1968-2001* getroffen.

Im zurückliegenden Jahrzehnt ist Dorothea Buck immer weiter aktiv geblieben, viele weitere Veröffentlichungen kamen hinzu, so dass ihr und uns die Auswahl für diesen Band nicht leicht gefallen ist. Sie musste sich, wie sie sagt, »auf die wichtigsten und liebsten

Texte beschränken – und ein paar Wiederholungen lassen sich dabei nicht vermeiden«.

»Das ist in Ordnung«, finden wir, »denn dein Name steht ja gerade auch für eine große Beharrlichkeit.« Dorothea Buck schmunzelt.

So wird die neue Zusammenstellung, beginnend mit ihrem Theaterstück zur »Euthanasie« aus dem Jahr 1969 in chronologischer Anordnung zu einer Zeitreise durch die neuere deutsche Psychiatriegeschichte und gleichzeitig vor allem zu dem, was auch der Titel dieses Buches sagen will.

Denn *Ermutigung* ist mittlerweile zu einem Synonym geworden für den Namen Dorothea Buck.

Wir danken ihr herzlich für die schöne Erfahrung dieses stets konstruktiven und solidarischen, oft auch heiteren Auswahl- und Abstimmungsprozesses. Und wir danken herzlich ihrer Schwester und unserer Verlagspartnerin Dr. Anne Fischer-Buck, die mit ihrem Nachwort erstmalig in diesem Zusammenhang die »Sinn-
suche und Selbstfindung als Angehörige« thematisiert und damit dieses Buch in besonderer Weise bereichert.

Fritz Bremer, Hartwig Hansen,
im Juli 2012

»Eine Psychose ist wohl die einzige Lösung, wenn die Welt zu hart und unverständlich ist.«¹

Die Entfremdung zwischen Professionellen, Psychose-Erfahrenen und Angehörigen kann ein Stück weit überwunden werden. Beispielsweise in Psychose-Seminaren, wo ein Erfahrungsaustausch (Dialog) mit allen Beteiligten praktiziert wird.

Vorgeschichte

Die Psychiatrie versteht sich auch heute als medizinische Wissenschaft mit einer medizinischen Ausbildung. Sie beobachtet wie die Körpermedizin Symptome, Krankheitszeichen. Ihr Maßstab ist die aus der Organmedizin übernommene NORM. Was für ein von der NORM abweichendes Körperorgan gilt, kann aber nicht auf das seelische Erleben eines Menschen übertragen werden. Es war *Emil Kraepelin* (1856-1926), der das Konzept der erblich und körperlich verursachten und daher unheilbaren endogenen Psychosen vertrat und die Gespräche seiner Vorgänger wie *Wilhelm Ideler* (1795-1860) mit den PatientInnen durch die Beobachtung ihrer Symptome ersetzte. *Kraepelin* forderte ein »rücksichtsloses Eingreifen« gegen die erbliche Minderwertigkeit, das »Unschädlichmachen« der psychopathisch Entarteten mit Einschluss der Sterilisierung. Auf *Kraepelin* als Begründer der Krankheitsbilder-Psychiatrie und auf seine diagnostisch-nosologischen Grundbegriffe bezieht sich auch heute noch die Internationale Classifizierung der Diagnosen (ICD-Schlüssel) der Weltgesundheits-Organisation.

Der auf seine Symptome und auf sein von der NORM abweichendes Verhalten hin beobachtete Patient wurde während meiner fünf Psychiatrie-Aufenthalte von 1936 – 1959 keines oder nur

1 In: *Pro Mente Sana Aktuell* 2 / 95, Zürich.

eines oberflächlichen ärztlichen Gesprächs für wert oder fähig befunden. Von diesen oberflächlichen Gesprächen zur Diagnosenfindung statt zum Verständnis berichten auch heutige Psychiatrie-PatientInnen. Ohne ein Gespräch kannten unsere Psychiater weder unser Psychoseerleben noch die ihm vorausgegangenem seelischen Konflikte oder Lebenskrisen und ihre Sinnzusammenhänge. Ohne ein Gespräch lernten sie ihre PatientInnen bei ihren kurzen Visiten nicht als Menschen kennen. Darum konnten sie ab 1934 die Zwangsterilisationen gegen uns beantragen und ab 1939 ihre PatientInnen in Transporten von gleich Hunderten den Gaskammern der sechs Tötungsanstalten überlassen und sie nach dem Vergasungsstopp 1941 auch selbst vergiften oder zu Tode hungern.

Empirische Wissenschaft von der Seele

Seither ist eines unserer wichtigsten Anliegen eine auf den Erfahrungen der Betroffenen gründende empirische Wissenschaft von der Seele anstelle einer Wissenschaft vom Gehirn; ein erarbeitetes Psychoseverständnis ohne eine in jedem Fall medikamentöse Bekämpfung des Erlebens auch gegen den Willen der Betroffenen unter Zwang und Fesseln.

Nach der Gründung unserer ersten Hamburger Selbsthilfe 1970, dem »Club 70«, schrieben wir in einem Aufruf:

»Vor 30 Jahren rauchten in unserem Land noch die Schloten der ›Euthanasie‹-Anstalten, in denen unsere vergasten Gefährten verbrannt wurden. In anderen Anstalten wurden sie abgespritzt oder zu Tode gehungert. Wir haben seither vergeblich auf eine Wandlung zur Menschlichkeit gehofft. Nun wollen wir versuchen, sie selbst herbeizuführen. Dazu brauchen wir Ihre Hilfe.«

Erst 1972 befasste sich die Psychiatrie-Enquete mit den menschenunwürdigen bundesdeutschen Anstalten. 1975 lag sie vor.

Ermutigt durch die Behinderten-Beauftragte (während der ersten und einzigen Anhörung der von jeder Rehabilitierung Ausgeschlossenen, der als »minderwertig« Zwangssterilisierten und

der als »lebensunwert« die Tötungsanstalten Überlebenden vor dem Innenausschuss des Deutschen Bundestages im Juni 1987), meine Vorstellungen einer verständigeren und menschlicheren Psychiatrie für das Bundesgesundheits-Ministerium aufzuschreiben, reichte ich 1988 einen ausführlich begründeten Antrag für einen »Arbeitskreis für mehr Mitbestimmung Betroffener in der Psychiatrie« ein. Seine Zusammensetzung sollte aus etwa 30 TeilnehmerInnen (Betroffene der Selbsthilfegruppen, Angehörige und Fachleute der Psychiatrie) bestehen, monatlich im Ministerium tagen und durch ein Arbeitspapier Initiator für die Bildung weiterer Arbeitskreise in der Bundesrepublik sein. Ein von uns Psychoseerfahrenen vermitteltes besseres Psychoseverständnis würde auch die äußeren Lebensumstände Betroffener verbessern, da man nur denen, die man nicht versteht und darum für weniger wert hält, zumutet, was man selbst nicht ertrüge. Herr Prof. *Klaus Dörner* befürwortete meinen Antrag bei der Bundesgesundheitsministerin Frau *Rita Süßmuth*.

Dialog: Beginn 1989 im Hamburger Psychose-Seminar

Das Bundesgesundheitsministerium antwortete mit dem Vorschlag, den beantragten Arbeitskreis »vor Ort« einzurichten. Im Sommersemester 1989 fühlte ich als Gast in einem regulären Psychose-Seminar, das der Psychologe Dr. *Thomas Bock* für StudentInnen und Berufstätige in der Hamburger Unipsychiatrie anbot, vor, wie groß ihre Bereitschaft zum Dialog mit uns Psychoseerfahrenen sein würde. Bei dieser Gelegenheit wurden gerade Interviews an die StudentInnen mit VertreterInnen verschiedener therapeutischer Schulen zu ihrem Psychose-Verständnis vergeben. Als ehemals Schizophrene mit fünf Schüben bis 1959 und seit nun 36 Jahren durch ein gewonnenes Psychoseverständnis gesund, schlug ich vor, mich ebenfalls zu befragen. So wurde aus dem Sprechen *über* Psychosen und *über* psychotische Menschen das Gespräch miteinander. Schon im nächsten Wintersemester 1989 / 90 wurde das Psychose-Seminar für Erfahrene und Angehörige

eröffnet. Der Dialog entwickelte sich zum Trialog. Zuerst als Diskussion nach Profi-Referaten. Erst im Sommersemester 1990 wurde eines der Treffen für das »Erleben der Psychose und individuelle Versuche der Bewältigung« durch die Darstellung von vier Psychoseerfahrenen angesetzt. Unser Vierergespräch über das Psychoseerleben stieß auf großes Interesse. Wir schlugen Herrn Dr. *Thomas Bock* vor, künftig ohne Referenten Psychosen aus unserem Erleben heraus gemeinsam zu besprechen. Denn jeder von uns – auch die Profis – kennen nur das wirklich, was wir selbst erfahren haben.

So wurden die ersten vier Treffen im WS 1990 / 91 nur für Psychoseerfahrene angesetzt, und zwar für die Fragen: »Wie ist eine Psychose zu verstehen? Was braucht man in der Psychose?« Bei den letzten drei Treffen war das Seminar für StudentInnen und Angehörige geöffnet: »*Psychoseerfahrene informieren über ihr Erleben, ihre Erwartungen, Wünsche. Eine Gelegenheit für StudentInnen, ihr fachliches Wissen zu überprüfen, sich aus erster Hand zu informieren*«, wie es in der Ankündigung hieß.

Bei diesen ersten vier Treffen saßen etwa dreißig Psychoseerfahrene um einen großen Tisch. Es war beeindruckend, wie selbstverständlich eine/r nach der/m anderen aus dem Psychoseerleben und der Vorgeschichte erzählte. Da in unseren Psychiatrien geäußerte Psychoseerfahrungen in der Regel mit noch mehr Medikamenten beantwortet werden, konnten fast alle hier zum ersten Mal in ihrem Leben über das wohl immer tief beeindruckende Psychoseerleben sprechen, ohne eine Medikamentenerhöhung befürchten zu müssen.

Die letzten drei Male im WS 1990/91 waren wir wieder mit den Angehörigen, Profis und StudentInnen zusammen und blieben es fortan. In den ersten Jahren trugen wir unsere Erfahrungen mit der Psychose in eine Strichliste entweder unter E = Erfahrene, A = Angehörige oder O = Psychiatriemitarbeiter ein. Diese drei Gruppen blieben nahezu gleich groß. Nur vereinzelt nahmen E und A aus einer Familie teil. Heute – wo unser Psychose-Seminar auf bis zu 150 TeilnehmerInnen angewachsen ist – geht die Strichliste nicht mehr herum.

Sieben Sprachbilder von Betroffenen

Als guter Einstieg erwies sich Dr. Bocks Vorschlag, unser Psychoseerleben in einem Sprachbild auszudrücken. Sieben dieser Sprachbilder von sieben Betroffenen gebe ich hier wieder.

Sprachbilder – Eine Psychose ist für mich (wie) ...

- *»das Untertauchen in eine andere Welt und Wirklichkeit, sehr ähnlich der Welt der Träume, Märchen und Mythen und Grenzsituationen – mit allen Schönheiten und Schrecknissen, die mich sehr angehen und zu denen ich keine Distanz habe.«*
- *»ein Fallschirm ohne Seil am Korb.«*
- *»ein Alptraum im Spinnennetz.«*
- *»auf spitzen Steinen gehen.«*
- *»Eine Psychose ist wohl die einzige Lösung, wenn die Welt zu hart und unverständlich ist. Am besten nichts mehr fühlen und denken, wenn man die Brutalität und Machtbesessenheit sowie den Materialismus nicht mehr ertragen kann. Es ist wohl der letzte Ausweg, wenn man den Tod selbst nicht herbeiführen will und der Schmerz unerträglich wird.«*
- *»Für mich ist Neurose ein ständiges Anwachsen von Spannungen, wie eine Spiralfeder, die immer weiter aufgezogen wird. Und Psychose ist, wenn die Spannung gelöst wird. Dadurch werden dann auch ungeheuer viel Energie und ungewohnt starke Gefühle frei.«*
- *»Es kam dann so ein Schwall aus mir heraus, und ich hatte den Eindruck, einen Großteil meines Lebens zu verstehen.«*

Besprochene Themen im Hamburger Psychose-Seminar

Als eine universitäre Veranstaltung richtet sich unser Psychose-Seminar nach den Sommer- und Wintersemestern. Wir treffen uns alle 14 Tage von 17.00-19.00 Uhr mit einer viertelstündigen Pause, die strikt eingehalten wird. Getränke stehen bereit. Am Ende eines Semesters tragen wir die im nächsten Semester zu besprechenden Themen zusammen und stimmen zu Beginn des neuen

Semesters über sie und ihre Reihenfolge ab. In fast sechs Jahren haben wir viele Themen besprochen, von denen ich nur einige wiedergebe. Im SS 1991:

- »*Erleben von Psychosen – Vertiefung der Gespräche des letzten Semesters*«.
- »*Ursache von Ängsten, von Psychosen überhaupt*«.
- »*Beeinflussung des weiteren Lebens*«.
- »*Abstand und Nähe (aus der Sicht von Angehörigen)*«.
- »*Ängste anderer vor Aggressionen*«.
- »*Wie verlaufen Psychosen ohne Psychiatrie? Gibt es Möglichkeiten der Selbststeuerung und der Prophylaxe?*«
- »*Erfahrungen mit der Psychiatrie, Forderungen. Selbstbestimmung medizinischer Behandlung*«.
- »*Austausch von Wissen: Was wissen Erfahrene, Angehörige und Mitarbeiter über (schizophrene) Psychosen?*«
- »*Entstehungsbedingungen*«.
- »*Verlauf im Alter*«.

Da Psychiater in ihren Lehrbüchern nur Symptome beschreiben, ohne sich auf die Entstehung dieser Symptome einzulassen, ergänzen wir auch das Zustandekommen dieser Symptome aus unseren Erfahrungen. Beispielsweise gilt als »zentrales schizophrenes Syndrom« das Erlebnis der Eingebung von Gedanken, Vorstellungen, inneren oder gehörten Stimmen. Die bloße Feststellung dieses Symptoms hilft niemandem zum Verständnis. Dabei wäre die Kenntnis des Einbruchs von Inhalten des eigenen, normalerweise Unbewussten ins Bewusstsein für die Betroffenen in vielen Fällen lebensnotwendig. Denn der Schrecken und die Glaubwürdigkeit schizophrenen Erlebens resultieren vor allem aus unserer Bewertung dieser so ungewöhnlichen Erfahrungen als von Gott oder anderen Mächten oder Menschen »eingegebenen« Vorstellungen, Gedanken, Stimmen, weil sie sich von unserem normalen Denken so völlig unterscheiden. Wie viele Betroffene sind dem als von außen »eingegeben« erlebten Befehl, sich umzubringen, schon gefolgt?

Weiß man dagegen, dass das normalerweise Unbewusste in der Schizophrenie ins Bewusstsein einbricht, wie *Sigmund Freud* und

C.G. Jung es schon zu Anfang des Jahrhunderts erkannten, und gehörte Stimmen eine alte Form des Denkens sind, kann man das als von außen »eingegeben« Erlebte und Bewertete leichter aus sich selbst kommend erkennen. Vorher wagt man nicht einmal, es kritisch zu hinterfragen.

Als typisch schizophrene Symptome gelten auch die »Beziehungs- und Bedeutungsideen« und die »Unfähigkeit, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden«. Was die Psychiatrie hier als Defizit bestimmt, ist eine Folge des von vielen psychotischen Menschen erlebten veränderten Weltgefühls sonst nicht gespürter Sinnzusammenhänge. Es könnte dem magischen Weltgefühl unserer frühen Vorfahren ähnlich sein. Wie ja auch der Aufbruch von Symbolen, Symbolhandlungen in der Schizophrenie den alten Schichten unserer Seele entstammt. Wenn überall Sinnzusammenhänge gespürt werden, unterscheidet man Wesentliches und Unwesentliches nicht mehr, weil alles eine geheime Bedeutung zu haben scheint, Gleichnis für etwas ist.

Unsere Psychose-Seminare, von denen es jetzt etwa 40 bis 50² an Universitäten, Volkshochschulen und in Sozialpsychiatrischen Diensten in der Bundesrepublik gibt, können die in der Psychiatrie fehlende Hilfe zum Psychose- und Selbstverständnis nicht ersetzen. Wir hoffen aber darauf, dass auch die psychiatrischen Kliniken diesen Erfahrungsaustausch bald anbieten werden.

Schon die Möglichkeit, über das wohl immer tief beeindruckende Psychoseerleben als etwas nicht so Abwegigem zu sprechen, sich austauschen zu können, befreit aus der inneren Isolierung. Manche Betroffene besuchen ein Psychose-Seminar, um über das so schwer in Worten auszudrückende Psychoseerleben sprechen zu lernen, um es besser verarbeiten zu können. Einen therapeutischen Anspruch erheben die Psychose-Seminare nicht. Ohne es zu wollen, haben sie aber eine therapeutische Wirkung, schon dadurch, dass das als nur »krank« medikamentös bekämpfte Psychoseerleben ernst genommen und verständnisvoll angehört wird. Es

2 Inzwischen (Dezember 2001) sind uns 129 Psychose-Seminare bekannt. A. F.-B.

braucht nicht mehr als ein Unwert von sich selbst abgespalten zu werden. Man kann sich zu ihm und damit zu sich selbst bekennen. Das in der Psychiatrie so oft zerstörte Selbstvertrauen kann sich wieder festigen. Dass man die eigene Lebensgeschichte nicht mehr verleugnen muss, ermutigt dazu, auch außerhalb der Psychose-Seminare zu sich und zu der eigenen Geschichte zu stehen. In unserem 1992 gegründeten »Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e.V.« finden sich immer mehr Mitglieder bereit, bei Tagungen und in Arbeitsgruppen über ihre Erfahrungen zu sprechen. Auf dem von unserem Bundesverband und dem Bundesverband der Angehörigen mit vorbereiteten XIV. Weltkongress für Soziale Psychiatrie unter dem Titel »Abschied von Babylon – Verständigung über Grenzen in der Psychiatrie« im Juni 1994 in Hamburg setzten wir den in unseren Psychose-Seminaren begonnenen Dialog fort.

Der Erfahrungs-Austausch mit den Angehörigen lässt uns ihre Ängste und Schwierigkeiten mit ihren betroffenen Kindern, Partnern, Elternteilen oder Geschwistern nachvollziehen und besser verstehen. Umgekehrt ermutigen unsere Erfahrungen die Angehörigen dazu, mit ihren betroffenen Familiengliedern über ihr Psychoseerleben ins Gespräch zu kommen.

Wir hoffen darauf, dass der zum beobachteten und behandelten Objekt, zum Fall, zum »Lernfall«, wie es in einem heutigen Buchtitel heißt, der entwertete Patient durch den Erfahrungs-Austausch seinen Wert als gleichberechtigter Gesprächspartner wiedergewinnt und die Entfremdung zwischen Professionellen und Psychoseerfahrenen und ihren Angehörigen überwunden wird.

Literatur:

- Die ersten beiden Bücher sind hervorgegangen aus dem Hamburger Psychose-Seminar:
Th. Bock, J. E. Deranders (Jeder anders), I. Esterer (Hg.): *Stimmenreich – Mitteilungen über den Wahnsinn*. 1992, Psychiatrie-Verlag, Bonn.
Dieselben: *Im Strom der Ideen – Stimmenreiche Mitteilungen über den Wahnsinn*, 1994, Psychiatrie-Verlag, Bonn.
D.S. Buck-Zerchin: *Auf der Spur des Morgensterns – Psychose als Selbstfindung*. Hg. H. Krieger, 1990, List-Verlag, München.